

# "Fridli" der Kriegshund

Autor(en): **Hablützel, Albert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **19 (1915)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-575601>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

schmucken Dorfes eine der reizvollsten Bauten, die die luzernische Barockkunst hervorgebracht. Es ist die inmitten von Obstgärten auf einer Bodenerhöhung errichtete St. Ottilienkapelle, zu der die Augenkranken pilgern. Ein ländlicher Baumeister, J. M. Zurgilgen, hat zu einer Zeit, da sich allenthalben in unserm Lande der Barock zu stillerer Entfaltung erhob, dieses bescheidene und dennoch als rein künstlerisches Gebilde wirkende Kapellchen in die Landschaft gesetzt. Als eine der wenigen Zentralbauten, deren die deutsche Schweiz sich rühmen darf, nimmt es in unserer Baugeschichte des siebzehnten Jahrhunderts einen besondern Rang ein und winkt mit seinen vorspringenden Kreuzarmen und den mannigfach geschweiften Dachformen weit ins Land hinaus.

Ueber der Stelle, wo der obere Seerand sich zu einem braunen Ried weitet, glänzt das hübsch restaurierte Schloßchen Wartensee mit Rundtürmchen, verwachsenen Portalen und zerbröckeltem Zinnenkranz, den friedlich ein Ententeich und eine Lämmerweide umgeben. Die dazu gehörigen Wirtschaftsgebäude überragt ein prächtiges Bauernhaus im typischen Luzerner Stil.

Immer blauer leuchtet der Seespiegel, je tiefer die Sonne rückt. Schließlich wandelt sich die Färbung des Wassers in ein unbeschreibliches Grün, während rings die Ufer sich in goldene Netze kleiden. Ein Farbentaumel ergreift die Welt, bis drüben am Osthang die Fensterscheiben den letzten Purpurschein zurückgestrahlt haben. Blaugraue Schleier legen sich über den See. In den Lüften erwacht und raunt die Sage ... Die Erde erdröhnt von der siegreichen Heere Tritt, Helme und Hellebarden blitzen. Aus dem Seegrund taucht die Wasserfrau, fragend nach dem Schicksal der Menschen, mit bleichem Antlitz, ins



Kirchbühl am Sempachersee (zw. Sempach und Sursee).

feuchte Haar den blutigen Kranz gedrückt ...

Dr. Fritz Gysi, Zürich.

### „Fridli“ der Kriegshund.

Humoreske von Albert Hablühel, Winterthur.

„Fridli“ hat das Licht der Welt in einer zwar kleinen, aber renommierten Bäderstadt erblickt; es ist daher nicht zu verwundern, wenn ihn eine gewisse distinguierte Art von Anfang an auszeichnete. Seinen Brüdern gegenüber wurde er so wie so bevorzugt. Während man ihnen



Altes Gotteshaus von Kirchbühl.



St. Ottilienkapelle bei Buttisholz (St. Luzern).

Schwanz und Ohren rücksichtslos kürzte, wie es Hunden dieser Rasse geziemt, begnügte man sich bei ihm mit dem Schwanz, der heute als kräftiger Stummel den Ausdruck des Gefühlslebens in allen Schwingungen eines Pendels kundgibt, während die großen zottigen Ohren, den Flügeln eines Zweideckers gleich, das Nahen des winzigen Köters, dessen übrige Gestalt dahinter beinahe versteckt ist, verkünden.

Eines Abends, als ich nach Hause kam, führte mich meine Trude, die sonst allen frühern Anstrengungen meinerseits, die auf Anschaffung eines Haushundes tendierten, einen rücksichtslosen Widerstand entgegengesetzt hatte, geheimnisvoll in den obern Gang und zeigte mir in der Ecke daselbst in einem Korb ein kleines lebendes Wesen von schwarzer Färbung, mit schönen braunen Tupfen und vor allem den pendelnden Flügeln des Zweideckers. Meine beiden Buben, die als Urheber dieser Hundeaquisition angesehen werden können, suchten gespannt nach der Ueberraschung, die der neue Hausbewohner bei mir hervorrufen würde, und waren beglückt, als ich ihn aufs freundlichste be-

grüßte. Der kleine Knirps schien seinerseits an seinem neuen Herrn Gefallen zu finden. Er wedelte mit seiner Andeutung eines Schweifes, kugelte sich aber sofort igelartig zu einem Häuflein zusammen, und nun kam die erste große Diskussion: Wie soll der kleine Rehpinscher — um einen solchen handelte es sich nämlich — heißen? „Moggerli“? So hatte ihn der Verkäufer benannt; doch hörte er noch nicht auf diesen Ruf. „Hudli“? So hieß mein einstiger Liebling; da der aber einen tragischen Tod erlitten, konnte dieser Name nicht in Frage kommen. „Bummerli“, „Schnuggerli“, so tönte es durcheinander, als draußen Trommelwirbel erschallte: Militär zog durch die Straßen und erinnerte uns an den entsetzlichen Krieg, der seine Wunden überall schlägt, und wie eine Apotheose des Friedens erschien uns das hübsche Hündchen, von besorgten Händen zärtlich in warmen Lumpen in den Korb gebettet ... „Fridli“ ist sein Name!“ entschied ich kurzerhand. „In allen Vorkommnissen des Tageslebens, die mit diesem fürchterlichen Völkerringen zusammenhängen, soll schon der Name ‚Fridli‘

uns an das heißersehnte Ziel aller Kulturmenschen mahnen!“

So eröffnete also „Fridli“ seine Karriere unter höchst verheißungsvollen Voraussetzungen, und wir wollen sehen, inwieweit er in der Folge seine innere Mission als Friedensapostel erfüllt hat. Drei Eigenschaften spielen dabei eine wichtige Rolle: einmal sein unausgesetztes Bemühen, zu Hause das wärmste Plätzchen aufzufinden und, wenn er dieses innehatte, es mit allen ihm zu Gebote stehenden Kampfmitteln zu behaupten, dann seine durch nichts zu hemmende Gier nach Fleisch und Süßigkeiten, wobei schwer zu entscheiden, ob ihn der Zipfel einer Bratwurst oder Schlagsahne mehr anzog, und endlich sein Hang zu körperlicher Bewegung im Freien, wennmöglich in Gesellschaft von Gleichgesinnten.

Was das warme Plätzchen anbelangt, so soll nicht unerwähnt bleiben, daß ihm meine Trude neben seinem Korb in der sanft gebogenen Röhreneinfassung einer Zentralheizung eine Kollektion der schönsten und weichsten Unterlagen zu einem geradezu idealen Ruhepunkt zusammentrug, daß er zu sämtlichen Polstermöbeln

freien Zutritt hatte und ihm zudem auf einige bevorzugte Stühle Extrapolster geheftet worden sind. Das war indessen dem Unerfättlichen noch nicht genug. War irgendwo aus Versehen ein Kasten offen, so konnte man sicher sein, Fridli darin verschwinden zu sehen; kein Kleidungsstück war ihm zu wenig als Unterlage für ein stilles Schlummerstündchen. Brachte Fanny, unser Mädchen, die Wäsche vom Keller herauf, so roch Fridli diese Tatsache sehr rasch und hielt es für notwendig, den frisch geglätteten Hemden und Schürzen den Stempel des Friedens — wozu hatte er den schönen Namen? — durch eine längere Siesta aufzudrücken. Die größte Virtuosität zeigte er aber im Labyrinth eines aufgewühlten Bettes. Ein geölter Blitz ist ein ätzender Radschuh gegen die Geschwindigkeit und Raschheit, mit der Fridli in den Bettkissen zu verschwinden verstand. Und nun kommt das kriegerische Moment: unsere Enttäuschung! Hatte der Bursche einmal ein solches Plätzchen inne und versuchte man ihn daraus zu entfernen und geschah dies selbst mit den sanftesten Liebkosungen, so fletschte er mit seinen Zähnen kräftiger als eine



Schloß Tannenfels am Sempachersee.

Bulldogge, erhob einen fürchterlichen Spektakel und schnappte nach jedem, der es wagte, seine wohlverworbenen Rechte anzutasten. Das führte sofort zu Familienszenen, wenn nämlich einer meiner Jungen der Uebeltäter war und der andere sich zum Advokaten Fridlis aufwarf. Ohne elterliche Intervention ging es da selten ab, und statt als Apotheose des Friedens seinem Namen Ehre zu machen, wurde Fridli ein Casus belli. Wie wenn man solche nicht so schon genug gehabt hätte!

Ähnlich gestalteten sich die Verhältnisse beim Fressen. Waren Rüben, Reis oder Kartoffeln in der Schüssel, so trug Fridli einen geradezu empörenden Gleichmut zur Schau. Kaum, daß er die feingebutterten Rüben eines Blickes würdigte, und an Kartoffelschnitzern zog er verächtlich vorbei. Reis ließ er sich gefallen, wenn der Parmesankäse herauszuriechen war. Leber mit Fleischbrühe, das konnte man allenfalls auch noch passieren lassen. Das echte Fleisch dagegen, namentlich Geräuchertes und Gebratenes, das brachte Fridli an und für sich schon aus dem Konzept, und lag gar ein Knochen in der Nähe, so war es um seine ganze Seelenruhe geschehen. Er führte Tänze auf, die mich auf den Gedanken brachten, mit Fridli einen Zirkus zu eröffnen, und wehe dem, der sich ihm näherte, wenn er einmal an seinem Eigentum herum schnuppern durfte. Da meinen Jungen für diesen Seelenzustand Fridlis oftmals das nötige Verständnis fehlte, war Casus belli Nr. 2 da.

Und nun sein Drang nach Freiheit und Bewegung! Er ist ja allen Vertretern seiner Gattung eigen. Sobald Fridli merkte, daß jemand von der Familie sich zum Ausgehen rüstete, stand er marschbereit an der Haustüre, und sein Schwanzstummel machte mindestens zehn Pendelbewegungen in der Sekunde. Sittsam zog er dann im das spazierende Familienmitglied seine Kreise, markierte nach der Hunde Art an den Häuserfronten seinen Durchmarsch und schnüffelte nach allerlei Delikatessen. Für einen jungen Rehpinscher liegen die gebratenen Tauben überall auf der Straße herum.



19481.

Dabei zählt ein seit Wochenfrist in Verwesung übergegangenes Stück Fleischabfall für ein Speiseobjekt erster Güte; ein Knochen, durch dessen ausgedörrte Poren bereits die Frühlingswinde säuseln, ersetzt ihm die Kalbshaxe eines Münchners im Hofbräuhaus. Doch läßt er alle diese Dinge sogleich fahren, wenn sich ihm ein anderer Vierbeiner naht. Dann stellt er die Flügel seines Zweideckers horizontal, die Pfoten schief=vertikal, und die Pendelbewegungen seines Schwanzes nehmen eine unheimliche Geschwindigkeit an. Mit Vorliebe macht er sich an große Köter heran; den Bernhardiner, in dessen Rachen er bequem Platz fände, attackiert Fridli mit Aufbietung aller Kräfte, wobei ihn sein durchdringendes Stimmorgan erfolgreich unterstützt, und er ruht nicht eher, bis der große Kollege sich mit ihm abgibt. Trecher ist er schon mit Kameraden mittlerer Größe; diese reißt er an den Ohren und am Schwanz und sucht sich mit ihnen in ein Tachtelmechtel einzulassen; bei beiden läßt er auf den Pfiff des Herrn von der Attacke ab. Anders bei kleinen Knirpsen, die von seiner Größe sind. Hier wird er auffallend rasch intim, und dicke Freundschaft verbindet ihn schnell mit einer Reihe von ihnen. Der Pfiff des Herrn wird — absichtlich oder unabsichtlich, wer könnte es ergründen, wenn sich die Köter auf der Straße herum balgen? — ignoriert, und Fridli ist nicht mehr zu haben. Der Casus belli Nr. 3 liegt vor. Man ruft ihn, man ärgert sich, man droht ihm, endlich läuft man ihm nach, und da nimmt er mit empörender Boshaftigkeit den entgegengesetzten Weg unter die Füße als den, welchen man selbst verfolgen muß. Hat man ihn endlich erwischt, so ist es wegen des bereits aufmerksam gewordenen Publikums nicht möglich, ihm einen Klaps zu geben. Ohne seine Untaten geahndet zu sehen, humpelt er fröhlich wieder mit, während du dich beinahe zutod geärgert hast. . . Meine Trude meinte deshalb vor einigen Tagen: „Es ist besser, wir verkaufen die Bestie wieder; denn aus einem Fridli ist er die Ursache zahlreicher Zwiste geworden, geradezu ein Kriegshund!“